Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 22 (1932)

Heft: 7

Artikel: Das Haus mit den drei Türen [Fortsetzung]

Autor: Schäfer, Wilhelm

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-635874

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 7
XXII. Jahrgang
1932

Bern,
13. Februar
1932

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern.

Zwei Gedichte von Johanna Siebel.

Nun trippelt es durchs ganze Haus.

Nun trippelt es durchs ganze Haus
Auf winzig kleinen Sohlen.
Nun kann aus jedem Winkel man
Ein sonnig Büblein holen.

Und unter jedem Tisch steckt eins,
Mit Wänglein, rot wie Rosen.
„Vorsicht!" heißt es bei jeder Tür,
Sonst wird man auf eins stoßen.

Gehört doch nur ein Büblein uns —
Kaum will es möglich scheinen;
Doch seit dies Büblein laufen kann,
Macht's dutzend aus dem einen.

Was ist das Schönste auf der Welt?

Das Schönste ist auf dieser Welt,
Wenn unentwegt
Ein Herz dir schlägt
Und dir in Stürmen Treue hält.

Das ist das Schönste auf der Welt.
In tiefer Not
Gibt es dir Brot
Und ist der Seele Aehrenfeld.

Das Haus mit den drei Türen.

Von Wilhelm Schäfer.

(Copyright by Georg Müller, München.) 7

Es kam nicht heraus, ob er die beiden doch noch gesucht hatte oder ob es ein Zufall war; jedenfalls tat er nicht überrascht, legte die Hand grüßend an den bloßen Kopf und fragte in einem höflichen Sarkasmus: Ob er sich erlauben dürfe, die Damen mitzunehmen?

Quatsch! sagte Eugenie, die aus ihrer Müdigkeit heraus nun wirklich verdrießlich war, machte mit einem Griff die Wagentür auf und setzte sich nach ihrer Gewohnheit neben ihn auf den Vordersitz, Margheritha zuwinkend, daß sie hinten Platz nehmen möge.

Die sagte Danke! Sie möchte die wenigen Schritte lieber gehen, und kümmerte sich nicht weiter um die beiden, die ihr verdutzt nachsahen, sie aber gleich darauf, jeder mit einem absonderlichen Gesicht, überholten.

Oben schützte der Doktor noch einige Patientenbesuche vor; er käme aber vielleicht zum Abend, wenn er die Damen nicht störe! Diesen Spott konnte er nicht verhalten. Margherita zu vermeiden, fuhr er weiter; so hatte er, als er halb zurück gegen die Nordseite des Hedigerhauses sah, wo die Zimmer von Margherita waren, einen Anblick, über den er seinen Groll grimmig auslachen konnte. Ein Fenster stand offen, und darin saß Peter, der weiße Kater, der nach seiner Gewohnheit am Spalier hinauf geklettert sein mochte.

So, so! sagte der Kaspar Hediger eifersüchtig, und wieder einmal fing das Boschhorn an zu brüllen, weil er beide Daumen in den Signalring drückte; und es war seit Tagen zum ersten Mal, daß sein elfenbeinfarbener Daimlerwagen nicht bedrückt durch die Landschaft fuhr.

Er machte wirklich in Sattel und Steinen ein paar Besuche, um Recht vor sich selber zu behalten; aber als er über Seewen zurück gefahren war, ging er ins Rößli, wo er recht zu seiner Laune den Knaben Tristan traf, wie er aus einem abgründigen Spott seinen unbeholfenen Assistenten nannte. So hatte der Aermste das Mißgeschick, zum zweiten Mal an diesem Tag als Blitzableiter eines nicht zum Ausbruch gekommenen Gewitters zu dienen; als er es mit Anstand tun konnte, schützte er einen durchreisenden Vetter in Brunnen vor, sich zu empfehlen.

Den Teufeleien seiner aufgeregten Natur preis gegeben, saß der Kaspar Hediger noch eine Zeitlang allein mit seiner Brissago, aus der er den Dampf zu wahren Kaskaden in blauen Kringeln gewann, bis er den rauchenden Stengel auf dem Teller zerbrach und sich empfahl, von der Wirtin mit Freundlichkeiten an die Treppe begleitet, die ihn als anzüglich ärgerten.

Sie hatte ihn nämlich, als ob der Teufel ihr sein Gebetbuch ausgeliefert hätte, harmlos lächelnd nach seinem Peter gefragt, eben dem weißen Kater, auf den er sich bösartig eifersüchtig fühlte, und dessen dreistes Bild in dem geöffneten Fenster der Margherita ihm als eine spöt-

tische Fata morgana durch die Gedanken dieses Abends gefahren war.

Kater werden ist nicht schwer! höhnte der Kaspar Hediger nach seiner verrückten Gewohnheit, Worte der Situation gemäß zu verdrehen, als er draußen in dem schon dunklen Abend seinen Rock zuknöpfte und zu Fuß gegen das Hedigerhaus hinauf ging, den halb versprochenen Besuch doch noch zu machen; und er hatte schon ein Gefühl unter den Rockknöpfen, wie er ihn ausführen wollte.

*

Margherita bewohnte zwei Zimmer im Hedigerhaus, und wo der Kater im offenen Fenster gesessen hatte, war ihr Schlafzimmer. In dem andern stand ein altes Spinett, das der Doktor vor vielen Jahren mehr um des hübschen Holzes als des Tones willen gekauft und seiner Frau Eugenie zum Namenstag geschenkt hatte. Sie war über das musikalische Spinnebein, wie sie es nannte, nicht sehr erfreut gewesen, weil sie weder spielte noch ihr Mann gern Musik hörte; und so war das mißachtete Ding in das „Fremdenviertel" hinunter geraten, wo es sich tagsüber zwischen zwei Fenstern versteckte.

An diesem veralteten und kaum gestimmten Instrument saß Margherita und spielte, als der Doktor Hediger sich wie ein Einbrecher in seinen eigenen Garten schlich. Denn Eugenie war bald nach dem Essen ins Bett gegangen, verstimmt über den mißglückten Versöhnungsversuch; und auch bei der Contessa war es keine Fröhlichkeit, daß sie den Deckel aufmachte.

Sie hatte soviel Spielen gelernt, daß es zu einem Lied reichte; und der einzige Vorzug darüber hinaus war, daß sie keine Noten brauchte, sondern die Töne der Melodie sowie einfache Akkorde dazu ziemlich sicher fand, wenn keiner kritisch zuhörte. Da Eugenie nach der andern Seite und einen Stock höher schlief, konnte sie meinen, so allein zu sein, wie sie es brauchte; denn die leise rauschenden Töne paßten in ihre Stimmung.

Dem Kaspar Hediger war das Geklimper recht, wie er sich spöttisch sagte, um den Zorn los zu weden, den er über sich selber hatte, daß er auf Katerwegen ging und es doch nicht ändern konnte. Einmal wußte er damit genau, wo Margherita war, und zum andern schien es ihm besser, als daß sie irgendwo sinnend saß, in den Abend zu lauschen.

Er probierte ein paarmal den Astwinkel aus, auf den er seinen Fuß setzte, ob der das Gewicht aushielt und ob die Zweige nicht zu laut darüber raschelten. Als er meinte, es ginge, zögerte er nicht, sich hinauf zu schwingen, was ihm zunächst leichter fiel als dem Kater, weil er bei seiner Leibesgestalt die Rechte gemächlich auf den Fensterrand legen konnte. Freilich, wie er dann bäuchlings auf dem Steinbord hing und die langen Beine hinein bringen wollte, war er doch wieder im Nachteil, und in dem Selbstgespräch, womit er seine Tollheit ironisch begleitete, kam etwas von der Altherrenriege vor. Zuletzt gelang es ihm, ohne allzuviel Geräusch in eine sitzende Stellung und Bein vor Bein in das dunkle Zimmer zu kommen, wo er zunächst den Lichtspalt an der Tür und nach und nach die Einrichtung bemerkte, die ihm zwar bekannt, doch im Dunklen nicht geläufig war.

Gleich rechts neben dem Fenster leuchtete das aufgeschlagene Bett und gegenüber der gehäkelte Ueberhang am Sofa. Da er sich dort am sichersten vorkam, durchquerte der Doktor das Zimmer, sich in das Sofa zu setzen. Er spürte sein Herz klopfen, wie es ihm schien, nicht von der Anstrengung allein; und zum ersten Mal hatte er Bedenken, ob seine Tollheit nicht schlimm oder kläglich ausgehen könnte. Wenn Margherita etwas unvorbereitet herein kam, war es gewiß, daß sie erschrak; und während seine Ohre den zitherhaften Tönen des alten Instruments zuhörten, die ihm ein vorläufiger Trost waren, überlegte er, wie er der unabwendbaren Ueberraschung den Schrecken nehmen könnte.

Er fand zwar nichts eine halbe Stunde lang; aber dann half der Zufall seinem Ungeschick ebenso sanft wie lustig nach, indem Margherita, offenbar gelockt durch die Töne, zuerst leise, dann immer gewisser mit ihrer dunklen Stimme, wenn auch verhalten, zu singen begann. Solange es tessinische Lieder waren, deren Worte der Doktor nicht genau kannte, hörte er getreulich zu; aber schon, als sie das Wechselgespräch über den roten Sarafan sang, summte er leise mit; und als der Robin Adair bemüht wurde — es sind die selben Lieder, die im gleichen Fall herhalten müssen, stellte der Doktor fest — ließ er seinen Baß immer ungehemmter einfließen, bis er zuletzt fröhlich mitsang.

Das freilich gelang ihm nur für den Schluß der Strophe, der drüben eher als bei ihm gekommen war; während er seinen letzten Ton beinahe schmetterte, wenn auch piano, hatte er schon ein Gefühl, solo zu singen. In der Stille, die danach entstand, hörte er förmlich, wie sie die Hände von den Tasten nahm.

Jetzt ist sie ganz Ohr! flüsterte ein Vorwitz in ihm; aber er hatte sein Mannestum nötig, sich für die kommende Entscheidung zu rüsten. Fast dauerte ihm die Stille zu lange; dann wurde der Kasten anscheinend mit aller Vorsorge zugemacht, leise der Stuhl angerückt, und mehr in den bebenden Brettern spürte er ihre Schritte, als daß er sie hörte. Vor der Tür schien sie noch zu zögern; dann wurde die aufgemacht, und der harte Knacks des Schalters füllte das Zimmer ganz mit dem grellen Schein, der zuerst nur mit dem aufgehenden Spalt der Tür hinein gebrochen war.

Mach das dumme Licht aus! knurrte der Doktor noch im Uebermut seiner Singerei, aber schon gedämpft vor ihrem schmerzlichen Gesicht. Sie senkte die Augen, Zeit zu gewinnen; und als sie gehorsam zurück an den Schalter ging, hatte er ebenfalls Zeit gehabt, sich den Uebermut abzugewöhnen.

Habe ich dich erschreckt? fragte er mit einer Stimme, die aus einem andern Bezirk kam; aber da war das Licht schon aus, und es dauerte eine bedrückte Weile, bis er rechts vom Fenster ihre Gestalt stehen sah, vom schwachen Schimmer der Nacht angeflossen.

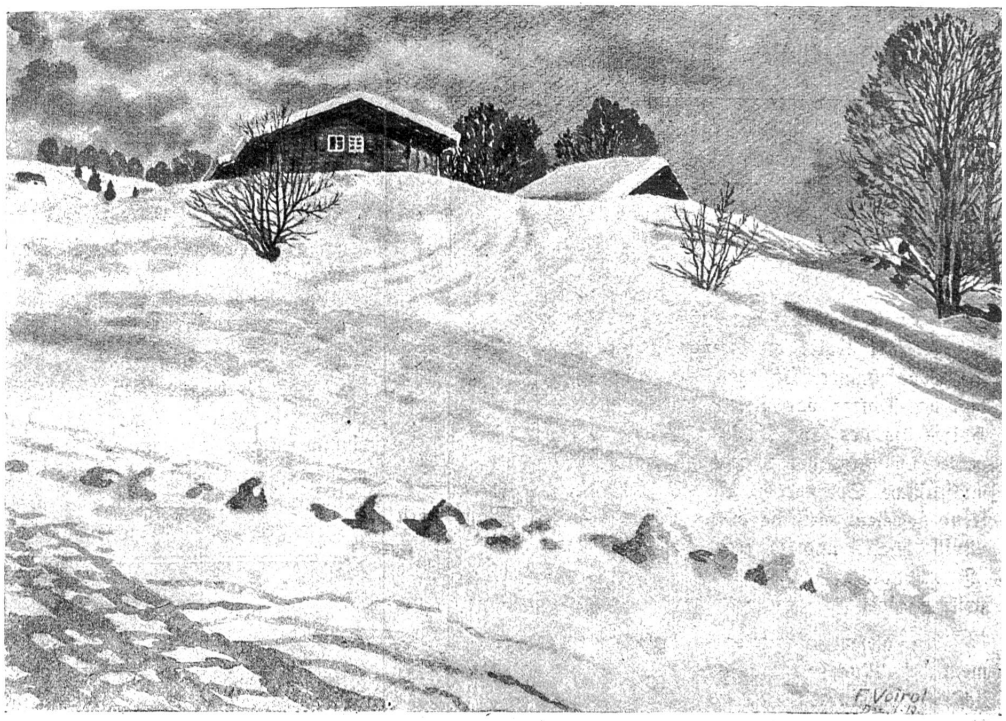
Er wäre um Sterbens willen gern aufgestanden, zu ihr zu gehen; aber er brachte sich nicht auf die Beine. Willst du nicht zu mir kommen, Margherita? bat er zuletzt kläglich, und erschrak fast, als er ihren Schritt und die Bewegung ihrer Kleider hörte, auch ihre Nähe fühlte.

Margherita! bat er noch einmal, doch wieder trotzig; und wenn es sein Tod gewesen wäre, er hätte nach ihr

gegriffen, sie zu sich auf das Sofa zu ziehen. Aber nun war der Fisch gestorben, der in seinen Armen gezappelt hatte, bis er sie — schon in den Knieen an ihr hängend — aufs innigste bat, ihm nicht böse zu sein!

Ich bin dir nicht böse, nur traurig! antwortete sie und strich ihm wieder über das Haar, daß er die Hand beben spürte.

Und als er, ganz hilflos vor ihr auf den Knieen, noch fragte: Was habe ich denn gemacht, Margherita? dauerte es lange, bis sie leise und traurig sagte: Das Zimmer gehört dir!



Winter in Braunwald.

Und noch länger dauerte es, bis der Kaspar Hediger das Wort begriff. Du meinst, fragte er, nun ganz seiner Herr und zu jeder Gutmachung entschlossen, daß ich dein Gastrecht mißachtet hätte?

Ja, Kaspar! sagte sie einfach und strich ihm wieder über das Haar.

Aber da stand er auf; und es war an ihr zu fragen, als er sich von ihr wandte: Was willst du tun?

Wieder zu dem Loch hinaus, durch das ich herein gekommen bin! antwortete er, und es war ihm selber, als hätte sich etwas in ihm los gebrochen, das mit Gelächter abstürzen konnte.

Gute Nacht, Margherita! wollte er sagen, wenn er wieder im Fenster saß und mit einem Satz absprang, der mehr als ein Abschied für diese Nacht sein sollte. Aber er kam nicht so weit, weil sie sein Handgelenk griff und hielt.

Bleib! sagte sie und hing sich an ihn, daß er ihren ganzen Körper in Erschütterung fühlte.

*

Um vier Uhr in der Frühe, als die Frau Eugenie wach wurde, weil sie geträumt hatte, es ginge jemand im Haus, klopfte es wirklich an ihre Tür; und als sie herzbang aus ihrem Traum fragte, wer da wäre, gab ihr Mann Antwort.

Wo kommst du her? fragte sie immer noch traumgestört und setzte sich auf in ihrem Bett, ihn zu betrachten, der die Tür hinter sich mit den Beinen zuschob und davor stehen blieb.

Von Margherita! sagte er: Das heißt, seit einer Stunde sitze ich oben in den Zimmern herum, die ihr mir hergerichtet habt! Er wollte noch etwas sagen, schüttelte aber unwillig den Kopf, ehe es heraus war, und lehnte sich mit den Händen im Rücken gegen die Tür.

Weil die Fenster hinter den dünnen Gardinen geöffnet waren, die sich im Morgenwind leicht bewegten, hatte die Helligkeit Eintritt ins Zimmer, die sich draußen gegen die sterbende Nacht bemühte. Sie umrandete das übernächtige Gesicht vor der weißen Tür mit ungeordneten Schatten, die seine Formen verwüsteten.

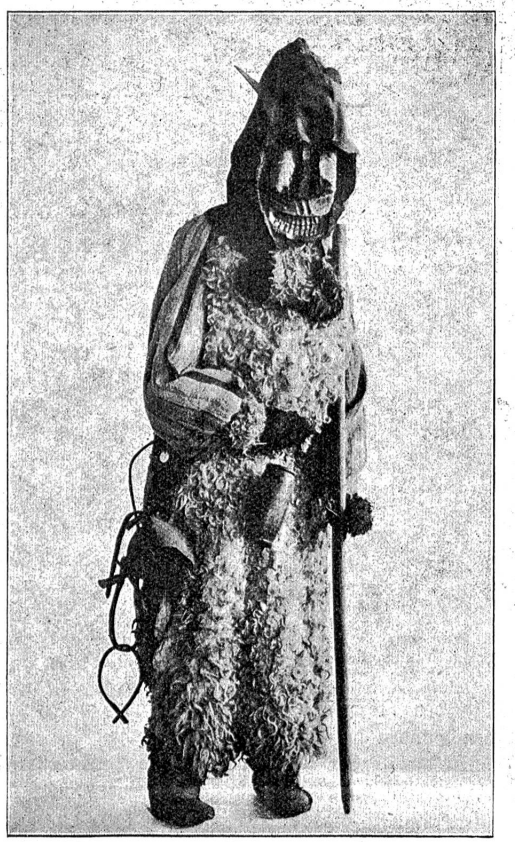
Und was denkst du, soll daraus werden? fragte Eugenie, die immer noch kämpfte, dies nicht für ein Traumbild zu halten.

Deshalb bin ich herunter gekommen, gab er ebenso stockend Antwort, wie sie gefragt hatte, ließ aber die Hände hinter dem Rücken an der Tür, sichtbar erlöst, daß er endlich den Anfang zu einem ehrlichen Gespräch gefunden hatte, und wagte sich einige Schritte vor, um freilich gleich wieder in seine gesicherte Stellung zurück zu weichen.

Setz dich bitte! bat Eugenie, die nun den letzten Traum abgeschüttelt hatte und ganz in der schmerzhaften Wirklichkeit war, wo ihr Mann von einer andern Frau zu ihr herauf kam; und sie kannte ihn zu genau, um nicht zu wissen, daß eben dieses Gespräch, das er suchte, der Schlußpunkt unter ihr bisheriges Leben mit ihm sein sollte. Aber sie hatte nun lange genug aus dem Brunnen geschöpft, den bitteren Geschmack gewöhnt zu sein.

Wenn sonst zwei Leute so weit sind, begann sie, als er sich folgsam gesetzt hatte, nicht ohne ihr den Schal zu reichen, der auf dem Polsterstuhl lag und den sie dankbar nahm, weil sie fröstelte; wenn sonst zwei Leute so weit sind wie wir, springt einer zum Rechtsanwalt, daß der die Scheidung betreibe. Ich bin fast zu alt dazu; aber wenn du willst, gehe ich, sobald Sprechstunde ist!

Das will ich keinesfalls, ehe es durchaus nötig ist! sagte der Kaspar Hediger so treuherzig, daß seine Frau



Lötschentaler Maskenkostüm.
(Museum für Völkerkunde Basel.)

Eugenie aus all ihrer bitteren Tapferkeit heraus lachen mußte.

Noch nötiger? fragte sie nassen Auges, und die Fröhlichkeit machte sie wehmütig, weil sie, aus dem kurzen Ausflug ihres heiter gewohnten Geistes in die Wirklichkeit zurück fallend, dort nicht gleich wieder ihre Tapferkeit zur Hand hatte. Aber eben diese unverhüllte Wehmut stimmte den Kaspar Hediger zutraulicher, den ihre Sachlichkeit vorher — obwohl er gerade die anzurufen anwesend war — auf eine verhehlte Art eifersüchtig gemacht hatte.

Ach ja, Eugenie, laß uns ehrlich darüber sprechen! sagte er aus so tiefer Brust, daß es ihm selber wie Stöhnen vorkam, und ergriff die Hand seiner Frau, um, als er die Hand, die sie zurückzog, nach seiner unschweizerischen Kavaliersgewohnheit küssen wollte, halb aus diesem Zufall, halb aus der tiefen Erregung, in der er zu ihr aus den unerträglichen Zimmern herunter gekommen war, ganz unverstellt vor ihr in die Knie zu sinken, seinen Kopf, der nun alles ausbaden sollte, was das Herz angerichtet hatte, in ihren Schoß zu legen.

Dieser unerwartete Ausbruch wiederum bewegte die Frau Eugenie so, daß auch sie keins von den Worten mehr wußte, die soeben noch auf ihrer Zunge gewesen waren; sie hielt ihn schweigend, wie er hingesunken war, sein schütteres Haar zu streicheln. Vollkommen gestillt in ihrem Unglück durch das Glück, trotzdem einander nahe zu sein, blieben sie lange so. Und es war der Segen ihres in treuer Liebe verbrachten Lebens, daß sie so einig sein konnten, obwohl er nicht einen Augenblick lang Margherita verriet und sie nicht einen Augenblick lang darauf hoffte. So schmerzlich die Wirklichkeit in ihren Herzen zuckte, saßen sie da in einer vollkommenen Klarheit zu wissen, daß es die Brücke von einer gefüllten Gegend des Lebens in eine noch ungefüllte war.

Was sie danach miteinander sprachen, war immer noch getrenntes Leid und getrennte Freude — denn nie vermag eine Seele, ihr Selbst zu verlassen — aber nun war gerade das, was sie voneinander abscheiden sollte, der Raum geworden, in dem sie sich trafen; sodaß sie glauben mußten, einander kaum je so nahe gewesen zu sein wie in dem neu aufgeschlossenen Gemach ihres Lebens, in das sie, jeder von einer andern Seite her, eingetreten waren.

(Fortsetzung folgt.)

Ländliche Fastnacht!

Von Dr. Fritz C. Moser.

Maske, Umzug, Tanz war ursprünglich die Dreiheit der kultischen Handlung in der alt-germanischen Frühlingsfeier. Die primitiven Völker wenden in ihrer Kulthandlung heute noch die Maske, den Umzug und den Tanz des Zauberpriesters an. Uns ist die Ahnung und die Erinnerung an den uralten heidnischen Kultbrauch entschwunden — und doch leben heute noch Volksbräuche in stillen Alpentälern, auch der Schweiz, die Treue bewahrten alter heidnischer Handlung. — Schrecken einzuflößen war ursprünglich der Zweck der Maske. Das althochdeutsche Wort masca, aus dem sich unser deutsches Wort Maske entwickelte, bedeutet nichts anderes als Hexe, Schreckgespenst. In der Ur-Religion lebte die unsterbliche Furcht vor der Gewalt und dem Vernichtungswillen der dem Menschen feindlichen Dämonen, der Geister. In seiner Not griff der Urmensch zum grausigen Fratzengesicht, der Maske, um Gleiches mit Gleichen den Dämon zu erschrecken, ihn auszutreiben. Und so trieben die Germanen in der Zeit, wann der Frühling zu erwachen beginnt — der Februar war auch den Römern Reinigungsmonat — die Geister aus mit schrecklichen, für diesen Zweck eigens erdachten Fratzen. So sucht der Teufelspriester der Primitiven, der Medizinmann, noch heute mit Fratze und Tanz die Geister zu bezwingen — uns aber, die wir das Fest der Fastnacht in den ersten zwei Monaten des Jahres feiern, ist die Erinnerung an diese ursprünglich durchaus ernste, sogar wilde und dämonische Kulthandlung, auf die unser Fastnachtstreiben zurückgeht, entschwunden, dem Kulturmenschen, vornehmlich der Stadt, ist die Maske Gegenstand zu Vergnügen, Hochstapelei und und Genußhingabe, der Umzug, und der Tanz vor allem, Mittel zur Gestaltung einer übersprudelnden und oft fast besinnungslosen Ausgelassenheit geworden. Auch auf dem Lande beginnt der alte Fastnachtsbrauch seine natürliche Frische und Schärfe zu verlieren.

Aber an einigen wenigen Orten der Schweiz ist der alte Brauch noch gut erhalten, ja zeigt noch die Merkmale, die den germanisch-heidnischen Brauch ehemals kennzeichneten.

In wilder, ungezügelter Urwüchsigkeit verläuft das „Butzilaufen" im Seeztal. Da oben ob dem Walensee, in den Dörfern Flums, Walenstad und Berschis, in dem stillen, fruchtbaren Tale der Seez, entwickelt sich alljährlich ein Fastnachtstreiben, wie es an Wildheit und Originalität wenig Seinesgleichen hat. Die Holzlarve